
THOMAS BUSKE

GOTTESDIENSTRAUM UND KIRCHENBAU

Die vergessenen Präliminarien des Kirchenbautages
im September 2025 in Berlin



Vortragsmanuskript für die Jahreshauptversammlung des
EVANGELISCHEN KIRCHENBAUVEREINS am 22.November 2025
in der Kapelle der *Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche*

Mit einem kurzen ANNEX von den Tagung 2023

*Auf dem Vorblatt: Gemälde von Adolf v.Menzel, Die Klosterkirche in Berlin 1847 –
nach Wolfgang Gottschalk, Altberliner Kirchen in historischen Ansichten, Leipzig 1985.
Alle weiteren Abbildungen im Anhang aus der Sammlung des KIRCHENBAUVEREINS.*

Schon die Pluralform *Wirklichkeiten* und *Weg e*, die sich bei den angegebenen Themen und Problemfeldern beliebig (*ad libitum*) bis ins Unendliche begrifflich und vorstellungsgemäß nach dem jeweiligen Kenntnisstand und Bildungshorizont erweitern ließen, verrät, daß hier im Voraus relativiert und über die Feststellung und *M a n i f e s t a t i o n* nur noch oberflächliche Wahrnehmungen verhandelt werden sollten, und die allenfalls in thematisierender Selbstbespiegelung und damit auch bereits methodologisch gefangen vorgetragen werden durften.

Der als „maßgebliche Mitarbeiter aus dem Kulturbüro des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für die Vorbereitung genannte Klaus Martin Bresgott stellte zwar die nicht uneben formulierte, aber dann sofort auch wieder verbogene Frage in den Raum :

Kirchen sind exklusive außerschulische Lernorte und das für weit mehr noch als für Religion und Geschichte der Sprache und Musik. Mathematik und Physik, Soziologie und Baustilkunde lassen sich ebenso gut erlernen und erfahren. - Warum stehen (also) Menschen und Schulen nicht Schlange und begehrten Einlaß ? - Vergessen wir (etwa) bei der Öffnung unserer Kirchen womöglich Wesentliches?

Oder sollte – und so setzen wir darum hinzu – mit den schon auf eigene Weise vorbereiteten Schwerpunkten – und nicht ganz unabsichtlich – (wie schon bei kirchlichen Akademietagungen, und nicht nur dort, oft genug eingeübt) aus den so stetig sogar begrifflichen Wiederholungen, und auch mit praktisch und grammatischen Unsinnigkeiten, ein Pluraletantum wie *B e d a r f* in *B e d a r f e* noch weiter zu steigern, der menschlichen Existentialität innerhalb der immer schon selber zu bewährenden Lebensaufgaben ausgewichen und aus den dazu erfundenen *W e g e n* das jeweils bequemere - blind für inhaltliche Verkürzung und gleichwohl auch noch allen anderen als „einsichtsvoll“ zu vermitteln – ausgewählt werden würde.

Eine *T e i l h a b e*, wie es in der Programmatik des Vorbereitungsbüros ebenso hieß, sollte jedenfalls nicht der Verwechselung unterliegen, als würde eine als noch so „offen“ deklarierte Diskussion schon von sich aus etwa über die intellektuell noch so fleißig zusammengetragenen Erkenntnisprinzipien hinausführen und - so eingeengt – sie stattdessen auch anderen entsprechend „demonstrierend“ als endgültig aufzunötigen und Menschen damit überhaupt unfähig zu machen, über den Horizont der jeweils gesellschaftlich Organisierten überhaupt noch hinaus blicken zu können, Menschen sich also nicht entgegen von noch so hoch multiplizierten, vernünftig und „wissenschaftlich“ vorgetragenen Beweisen von „Wirklichkeiten“ die aber noch weit größere Unterscheidungsfähigkeit von *K r i t i k* auch gegenüber dem eigenen Durch-Denken und selbst Erdachten rauben ließen oder doch wenigstens

solchen Zumutungen standzuhalten versuchten; Sprache, Methodik, Einsichten, Vorstellungen, Bilder, Pläne („Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“/ Gn 6 5 u.p.) in ihrer jeweils überlieferten Begrenztheit als einfach vorgegeben, ja geradezu erzwungen werden sollten, und „ICH“, Mensch, einfach nur noch staunend oder sogar erschreckend dann wahrnehmen müßte, auch aus dem vorgegebenen Wirklichen einfach mich ungewollt zu fügen und zu leben hatte, und jedes Ergrübeln oder gar Erkenntnikritik auch über mich selber dann hier für immer zuende gewesen war.

Die Grenzen von Geburt und Tod, und was darüber hinaus noch sein könnte, beunruhigte Menschen, solange sie über die Erde gingen, und war auch nicht über die unsichtbaren Abgründe in uns selber beantwortbar, und mußte aus einem durch nichts als nur durch mit selber - unauswechselbar, unaustauschbar als Person, jeweils von Augenblick zu Augenblick mit dem Eingeständnis verwirklicht werden, nämlich selber geschaffen worden zu sein und also ohne die Affinität zu diesem Schöpfer allein durch keinerlei Vorstellungen“ zu entstellen gewesen war, nur wie i c h als Mensch jemals selber (gewollt oder auch nicht) gezeichnet – eben alleine mit Gott diesen personhaften Ursprung als Herausforderung zum Leben zu teilen hatte, und wie es allein nur noch die Direktheit menschlicher Begegnung gegenüber aller auch unfaßbaren Aseität Gottes („Kein Mensch wird leben, der Gott sieht/Ex 33 20) in der Gleichung „geboren“ nicht „geschaffen“ (Nic.) in der nicht mehr definierbaren Affinität zu Gott allein möglich werden würde: Christus wahrer Gott und Mensch in einem und zugleich („Wer mich sieht, der sieht den Vater“ / Jh 12 12 ; und „Wer euch hört, der hört mich“ / Lk 10 16); und dieser Begegnung stets mit einem Ort schon jetzt die gesamte irdischen Welt (in Ewigkeit) verbunden war und ist¹.

Wenn es je eine Geschichte der Menschheit gegeben hat, war es die Befreiung aus der Absurdität und Hilflosigkeit, mit den Mitteln der Vergänglichkeit und Anschaubarkeit die menschliche Existenz bestimmen zu wollen; denn nur in der Herausforderung und Anrede Gottes „Du sollst...“ zerbrachen die Wiederholungen in aller Religionsgeschichte.

Noch bevor wir davon wissen wollten und konnten, war mit der Anrede durch wen auch immer, aber stets nur in der stellvertretenden Vollmächtigkeit Gottes auch jener Ort unvermeidlich gegeben und bestimmt, und der sich dennoch in seiner Äußerlichkeit in und durch nichts habhaft zu machen ließ. - Allein die Unsichtbarkeit der Sprache (und Musik) - das Wort Gottes „ich bin...“ war eben dann wirklicher (selber auch in einer noch so heftigen (atheistischen) persönlichen Zurückweisung); allein diese Weitergabe (mit der *traditio verbi dei*) sprengte stellvertretend (auch „prophetisch“) jede Unanschaubarkeit als Voraussetzung zur Erinnerung Gottes, und wir dennoch R a u m und Z e i t innerhalb der Möglichkeiten empirischer Wahrnehmungen gestalten mußten. Dieser darum auch umbaute Ort umschloß mithin mehr, als jemals – architektonisch - und mit einem jedwedem doch auch dort auf-

¹ Der Baum im Paradies – in der Erkenntnis ohne und gegen Gott nur für Gut und Böse und Tod – und mit Gott zum ewigen Leben - war für Luther der schon ausdrückliche „Predigtstuhl Adams“ - so in den Genesis-Vorlesungen z.St.

zustellenden Inventar) gezeigt werden konnte, nämlich immer die gerade darin nicht mehr abbildliche Gegenwart Gottes (wie zwar überall in der Welt durch die Kirche); es war die alles übersteigende Güte Gottes, dennoch weiter predigen zu lassen, nun auch sogar trotz des von Menschen umgebrachten Christus, ...ob sie wohl von diesem, ihrem gottlosen Tun und Lassen – solange es noch (mit der Predigt des Christus) Zeit ist - doch noch ablassen wollten².

Nur dazu waren dann Kirchen öffentlich als die für Gott alleine *leere* ³, Räume zu bauen und liturgisch - und dann genauso öffentlich - zu feiernde Gottesdienste geboten⁴. Jede andere Veranstaltung in einer Kirche war darum stets weniger als dieser Gottesdienst, den Gott selber in der Gemeinschaft („Du sollst den Feiertag heiligen...) sichtbarlich und dennoch zugleich schon im Himmel und ewig mit seinen Menschenkindern begehen wollte, auf daß auch jedes alltägliche Handeln schon jetzt in der uneingeschränkten Verantwortung vor Gott (*coram deo*), nicht weniger „Gottesdiens“ schlechthin zur und ewigen Vollendung dienen sollte und konnte.

Die einzige sichtbare Gestalt von Kirche ist darum ausschließlich und allein die zum Gottesdienst in einer Kirche (dem Gebäude) versammelte Gemeinde ohne aber daß auch nur ein einziger der Zusammengekommenen schon den *character indelebilis* in Rechtfertigung und Glauben mit Gott beanspruchen und vorwegnehmen durfte und konnte. Jede andere „Gemeinde“ oder Gemeinschaft, wie sie sich mit der Französischen Revolution mit der seither wieder neu entdeckten Assoziationsfreiheit etablierte, sie schloß dagegen - und damit immer relativierend - jeden darin nicht Zuerfassenden schon im Voraus aus und antizipierte damit das offene Urteil Gottes über einen jeden anderen (Menschen). „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ (Mt 7,1). - Eine aber unvollständige Verkündigung Gottes (in der Kirche und wo anders sonst) könnte und sollte und durfte sie überhaupt laut werden) zerstörte schon die Kirche inhaltlich – und so auch noch selber - inmitten des äußerlich gottesdienstlichen Vollzuges und Geschehens – die Kirche auf Erden und im Himmel zugleich.

Der Kirchenbautag 1957 in Berlin hatte noch als Thema „Bauen mit Geschichte“. Niemand konnte damals übersehen, daß damit der ungekürzte und unverfälschte gottesdienstliche Auftrag gemeint gewesen sein konnte; alle Vorstellungen und Zielsetzungen von dagegen gestellten, nur noch über „Gemeindezentren“ nach Gutdünken erstrebten Nutzungen und Interessen schloß aber damit immer die Freiheit der unmittelbaren je eigenen Verantwortung vor Gott (*coram deo*) aus, und mußte in dem dafür vorab zu schaffenden Raum der Kirche nur noch antichristlich – absichtsvoll oder nicht – wirken; und der für alle unterschiedslos als einziger offener gesellschaftlicher Ort darum auch stets *leer* und frei sein von jedweden doch nur vergänglichen Zweckbestimmungen – oder er versperrte Menschen schon *a principio* die Voraussetzung zur gottesdienstlichen Predigt (*ubi et quando visum est Deo CA V*⁵), die Teilhabe an der Gabe Gottes (dem

2 cf. Ex 33,19,20: Mein Angesicht kannst du nicht sehen... aber alle meine Güte werden ich vor deinem Angesicht vorüber gehen lassen.

3 ...ein Ausdruck von Meister Eckart †1327 in einer seiner Predigten; in der Baseler Ausgabe 1521 fol.301.

4 cf. das III. Gebot...

5 ...und nicht anderes hatte bereits Cyprian (†258) gesagt: *nemini salus esse nisi in ecclesia possit* / CSEL 3.2.477.

Heiligen Geist), der allein Glauben schaffte und in dem Gott und Menschen sich nur alleine finden würden: Gott teilte eben mit niemandem seine Wohnung und das Herz eines Menschen. Und das sollte erst recht für diesen Raum in einer Kirche gelten. Ohne die Affinität zum Schöpfer und Ursprung allen Werdens und Seins verlor jedenfalls auch alle Zeit in der perspektiven Verkürzung aller noch so akribisch aufgezeichneten Chronologien, eben in ihrer „Länge“, ihren für Menschen habhaft zu machenden Wert und Sinn.

Nur mit dem auch durch die auszuformulierende Sprache, den Laut, das Sprechen selber wurde der Raum auch ausgemessen; der hier stellvertretend Handelnde und also als Priester, Pastor, Prediger... dazu von und für alle schlechthin Berufene mußte diesen Raum über die Zeit der mündlich zu vermittelnden Worte, mit seiner Stimme buchstäblich zeitlich zum Erklingen bringen⁶.

Seit jeher – und ohne private Nichtigkeiten wie aus dem kleinbürgerlichen Vereins- und Geselligkeitsleben – konnten im liturgischen Gottesdienst nur die dazu in und aus aller Gottes- (und Heils-)Geschichte heraus geläuterten Worte entstehen:

Der *Psalter* (schon aus dem Alten Bund),
das *Kyrie eleison* (nicht wie jetzt häufig mit der
Beichte verwechselt), es war die Anrede auf Gottes
Güte und Barmherzigkeit hin;

das *Gloria in excelsis* – der stetige Lobpreis der Engel
wie in der Heiligen Nacht bei den Hirten auf dem
Felde... in dem alle liturgischen Gottesdienste – und
wo auch immer auf Erden – für immer und zugleich
zusammengefaßt waren... wie eben auch
die *kirchenjahreszeitlich gegliederten Lesungen* aus der
„Schrift“ (den *Perikopen*),
Predigt,
Großes Kirchengebet...

und mit dem jeweils im Hauptgottesdienst (der Messe)
in der unmittelbarsten Beteiligung und Teilhabe für
den je Einzelnen zu begehenden

Empfang des Altar-Sakraments:

CHRISTUS als GABE und GEBER in einem -

...also auch darin der unmittelbaren auch gottesdienstlichen Gegenwart
Gottes genauso wenig mehr auszuweichen war. ►►►

6 Wer einen Raum mit 500/600 Anwesenden in einer Kirche nicht stimmlich erfaßt, gehörte auch nicht auf die Kanzel; sprachlich hatte hier der Prediger Wort für Wort auszuartikulieren, was aber nur mit der entsprechenden Intensität der denkerischen Vorarbeit und Identifizierung mit dem „Text“ überhaupt „im Namen Gottes“ und in dessen Stellvertretung jemals gelingen würde (die *ars praedicandi*). ... im übrigen war darin Luthers wichtigstes Argument in der Ablehnung gegen das weibliche Pfarramt genannt; Frauen fehlte von Natur aus die Stimmengewalt für den Raum; und das konzertierte Singen (solo oder/und im Chor usw.) ersetzte eben nie Liturgie und das Predigen in regelmäßigen Gottesdiensten in der Kirche – das *resonare* im Raum. - Alle akustischen Hilfsmittel (wie Mikro usw.) machten im Raum mit der Überlagerung von technisch aufpotenzierten (Kunst-)Frequenzen, die also nicht der Raum im eigene Nachhall selber wiedergab, hörunfähig und –unwillig.

Fassen wir also die Konstruktionselemente zum Kirchenbau mit den nachfolgenden Beispielen (aus den Sammlungsvorgaben des Evangelischen Kirchenbauvereins), und noch ehe etwa nach dem Standort von Einrichtungsgegenständen wie Kanzel, Altar oder Gestühl und vieles andere mehr zu erfragen wäre, zusammen:

das Quadrat und die darin miteingewobenen ellipsoiden Kurven, die aber **n i e** aus dem stets in sich geschlossenen (heidnischen) Kreis überhaupt abzuleiten wären... und (abschließend) den liturgischen Umgang mit eben diesem Raum, aus dem sich dann wie selbstverständlich die Begegnung und Beziehung zu allen notwendigen Inventarstücken ergeben und aus dem auch beim Betreten und Durchschreiten oder dem Platz während des Gottesdienstes sich die noch so vielfältigen Raum-Interferenzen zum Aufmerken über alle alltäglichen Vordergründigkeiten hinaus einfach - wie aus dem Nichts - aufdrängen würden.

cf. u.a. die in den Heften des Evangelischen Kirchenbauverein vorgetragenen Beispiele.



COLLEGIUM DARGUNENSE

eine Initiative des
EVANGELISCHEN KIRCHENBAUVEREINS
GEGRÜNDET 1890 ZU BERLIN

Himmelfahrt (18.5.)
2023 in Dargun

Zur Eröffnung der siebten Tagung und der Orgelausstellung der *Arp Schnitger-Gesellschaft* durch Prof.Dr. Harald Vogel („Die Orgeln aus der Werkstatt von Arp Schnitger um 1700 sind bis heute das *non plus ultra* des Orgelbaus“) erläuterte der Vorsitzende Zielsetzung, Veranlassung und Programm zur Einladung.

Seit 30 Jahren genießen wir die Gastfreundschaft der Stadt Dargun.

Von unseren Tagungen gilt – und so auch von Anfang an – daß sie ein offenes Forum sein sollen und darum auch auf diesen Tagungen alles zum Fachbereich (Kunst- u. Philosophiegeschichte, Architektur, Theologie und Kirchenbau) vorgetragen werden darf, was nur zuoft und vielzu übereilt in Lehre und Forschung methodisch verengt oder gar ganz ausgeklammert würde.

Ernst Cassirer war 1933 in Hamburg der letzte deutsche Hochschullehrer, der noch Vorlesungen zur *Erkenntnistheorie und -Kritik* hielt; er konnte Deutschland noch rechtzeitig verlassen und hat seine Heimatstadt Hamburg nie wiedergesehen.

Dieses wissenschaftliche Defizit ist bis heute (wie ein Blick in die Vorlesungsverzeichnisse allein an deutschen Hochschulen beweist) nicht behoben.

Es wird übersehen, so wie es auch Ludwig Wittgenstein (ab 1939 im Cambridge) resumierte: „Die Sprache ist das Gefängnis des Denkens“.

Schon das Mittelalter (die Scholastik) drohte an der Frage zu zerbrechen, ob Aussagen (und dann vor allem mit Allgemeinbegriffen) etwa mehr seien, als „nur Produkte von Denken“. Die Kirchliche Verkündigung sagte von Anfang an: Nein!

Auch alle intelligiblen Leistungen sind eingebunden in die leibliche Vergänglichkeit (also eben genauso „fleischlich“ wie wir selber als Menschen).

Wer darum den uns biblisch überlieferten Gott als Person und unaustauschbar in der historischen Gestalt zu erschauen (geboren in Bethlehem...) verleugnete, gelangte nie zu der nie selbst gesuchten Herausforderung seines eigenen eben durch nichts mehr zu definierenden Ich-Selbst, also zu dem Uranfang seiner eigenen Geschöpflichkeit, der Teilhaberschaft an der *creatio ex nihilo* Gottes; er mußte unvermeidlich einen Ersatzbegriff erfinden, und jeder andere dann auch, und die keinesfalls aber für alle dann gleich sein mußten, und so „wissenschaftlich“ und politisch als Erklärungsformel und so stets als Wahrheitserweis (gewaltätig) durchzusetzen versucht werden mußten, und darum auch niemals mehr hinterfragt werden durften, wie es etwa auch Horkheimer und Adorno in ihrer „Dialektik der Aufklärung“ zeigten.

Doch Erkenntnikritik war ohne diese Selbsterkenntnis eines Menschen für immer unmöglich, er verhakte sich in der Inhaerenz seines von ihm selbst systematisierten Denkens - trotz bester Absicht konnte er so nur noch Unheil stiften. Die Programmatik des „Besseren“ war immer der Beginn des Niedergangs.

Eine vor Gott (und so auch gottesdienstlich) geläuterte Sprache war allein die Voraussetzung zur Befähigung jemals Erkenntnikritik zu üben; die Freiheit, zu der wir berufen sind (Rm 8 21) und welche andere könnte es dann danach, und auch noch so justifizabel ausgeklügelt, überhaupt noch geben.

Jeder weiß, und solange Menschen über diese Erde gingen, daß das Wort, erst einmal gesungen, eine viel tiefere Bedeutsamkeit besitzt, als man es schon jemals mit Worten und Wörtern definieren könnte. Und so haben Menschen gesungen; aber bis in die Antike hinein immer nur einsichtig; man kannte so schließlich zwar auch Akkorde und Zahlenverhältnisse von Tönen zueinander und auch Musikinstrumente (vor 35tsd. Jahren das älteste der Menschheitsgeschichte:

die Flöte aus den Höhlen der Schwäbischen Alb]. Und schon damals wußte man, daß man nur in einem **R a u m** musizieren konnte; denn im Freien läuft jeder Ton davon, er klingt einfach nicht und jede Musik degenerierte zu einem nichts sagenden Geräuscht.

Erst 1000Jahre *Christification* (wie es schon in der damaligen franziskanischen Theologie hieß) mußten vergehen, ehe es zu dem gewaltigen menschheitsgeschichtlichen Umbruch kommen sollte (und wie lächerlich auch nur Ähnliches etwa von der jetzt angepriesenen „künstlichen Intelligenz“ zu behaupten).... Menschen fingen an, *leise zu lesen*; Augustin erzählte von seiner Überraschung, als er Ambrosius beim Leiselesen antraf... oder daß Menschen zum ersten Mal fähig wurden maßstabgerechte Bauzeichnungen wie etwa für die französischen Kathedralen anzufertigen... (auch die gegenwärtige redaktionelle Fassung des Koran entstand um 1000 in Nordafrika und nicht in Arabien...).

Aber noch viel entscheidener: Charles Burney (†1814), Organist in London, überliefert in seinen Aufzeichnungen zur Musikgeschichte den Brief eines englischen Bischofs aus dem 12.Jahrhundert. Voller Staunen und Unheimlichkeit berichtete dieser Bischof: *Was machen nur die Leute aus dem Norden... sie singen ja mehr stimming*. In der Verschlungenheit selbständiger Melodien offenbarte sich die vorher nie bekannte Interferenz zwischen den Tönen; es war die Widerspannung, die aus der freien schöpferischen Fähigkeit (der „transzentalen Apperzeption“ usw...) fortan einfach „erlitten“ werden mußte. Es war der offene Raum zum Schöpferischen, den Menschen mit Gott teilen durften. Und alle Systemimmanenz fiel in sich selber zusammen.

Wenige Jahrhunderte später hatte man auch das Musikinstrument gefunden, mit dem man jenseits aller vorgeformten Begrifflichkeit diese Freiheit zum Denken, dem Innwerden zum eigenen Selbst (eben auch durch diese Art der Musik) demonstrieren konnte, nämlich die **O r g e l**.

Und darum nun auch hier die Ausstellung der *Arp Schnitger-Gesellschaft* auf unserer Tagung in Dargun.

Hatte doch auch Dargun eine solche Orgel bis 1945 aus der Werkstatt von Arp Schnitger; ihre Daten sind alle bekannt; diese Orgel, sie ließe sich wieder vollständig erneuern; eine Firma, die dem Genüge tragen würde, ist auch schon bekannt und ausfindig gemacht.

Die Darguner Schätze – 1945 zerstört – gilt es zu heben.

Dr.Buske /Vors.

